

AUTHENTICATION IN ART



Milko den Leeuw von Authentication in Art interviewt Stefan Koldehoff, Journalist beim Deutschlandfunk und Buchautor.

Bitte stellen Sie sich kurz vor.

Ich bin Redakteur beim Deutschlandfunk, dem bundesweiten öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Köln. Nebenbei schreibe ich unter anderem für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und Die Zeit – und gelegentlich auch Bücher. (Biografische Daten: https://de.wikipedia.org/wiki/Stefan_Koldehoff)

Was hat Ihre Aufmerksamkeit für das Thema Authentication geweckt?

In den 1990er-Jahren begannen – durch einen Besuch in Südfrankreich – erst meine Faszination für und dann meine Beschäftigung mit Vincent van Gogh. Irgendwann entstand dadurch auch Kontakt zum Van Gogh Museum in Amsterdam und dem damaligen Head of Collections, Sjraar van Heugten. Er erzählte mir, dass sich im Museum fast täglich Menschen meldeten, die glaubten, ein Werk von van Gogh zu besitzen. Die allermeisten der dort vorgestellten Werke waren aber natürlich Fälschungen oder Fehlzuschreibungen. Mir wurde dabei aber bewusst, wie ungeheuer sorgfältig man in Amsterdam vorgeht, um ein Werk zu beurteilen: Das kunsthistorische Urteil allein genügt schon lange nicht mehr. Dort wird auch materialtechnisch untersucht, die Provenienz erforscht – und notfalls sogar ein Meteorologe hinzugezogen, wenn geklärt werden muss, ob das Korn in Arles im Sommer 1888 tatsächlich so hoch wachsen konnte, wie auf einem angeblichen Van Gogh-Gemälde zu sehen. Das hat mich sehr fasziniert.

Gefälschte Kunst und gefälschte Nachrichten gehen Hand in Hand. Wie versuchen Sie, die Barriere politischer und wirtschaftlicher Interessen zu überwinden?

Ich versuche, nicht nur Informationen von anderen zu reproduzieren, sondern eigene Informationen zu finden, also investigativ zu arbeiten. Der Weg, der dabei meistens zum Ziel führt, ist das gute alte Watergate-Prinzip „Follow the money“ – gerade im Kunstmarkt. Außerdem habe ich in 30 Jahren ein Netzwerk von Menschen aufgebaut, denen ich vertraue und die mir vertrauen. Diese Menschen in Galerien, Museen, Auktionshäusern, Instituten, Behörden

wissen, dass niemand jemals ihren Namen von mir erfahren würde. Und deshalb erzählen sie mir manchmal auch Dinge, die sie eigentlich nicht erzählen würden. Diese Arbeit ist zeitintensiv, deshalb können sie sich viele freie Journalisten inzwischen gar nicht mehr leisten.

Viele beanspruchen für sich, die Ersten gewesen zu sein, die den Fälscher Beltracchi enttarnt haben. Wer war es tatsächlich?

Der erste, dem Unregelmäßigkeiten aufgefallen sind, war Ralph Jentsch. Er hatte mich auch schon zu einem Zeitpunkt auf die seltsame angebliche Flechtheim-Provenienz aufmerksam gemacht, an dem ich die Brisanz dieser Recherchen selbst noch gar nicht erkannt hatte. Der Galerist Wolfgang Henze hat dann Ermittler beauftragt, mehr herauszufinden.

Was war der entscheidende Moment im Fälschungsfall Beltracchi?

Der Augenblick, in dem klar wurde, dass die an vielen verschiedenen Orten eingelieferten seltsamen Bilder ganz unterschiedlicher Künstler alle auf eine Quelle zurückzuführen sind.

Was fragen Sie sich beim Thema Authentication Research am meisten?

Warum vertraut die Kunstwelt in so vielen Fällen noch immer dem Urteil eines einzigen Experten, die nur ihr stilistisches Urteil zur Grundlage einer Expertise machen? Das genügt, wie der Fall Werner Spies gezeigt hat, im 21. Jahrhundert nicht mehr.

Was könnte ihrer Meinung nach den Prozess verbessern?

Öffentliche Institutionen oder öffentlich geförderte Gremien sollten in deutlich höherem Maße als bisher die Aufgabe der Authentifizierung übernehmen. Das kann und darf nicht weiterhin Privatpersonen, die oft auch noch Kunsthändler sind, überlassen bleiben. Das wäre ein falsch verstandener Expertenbegriff. Institutionen wie das Van Gogh Museum oder das Comité Kandinsky haben vorgemacht, wie sinnvoll es ist, Urteile auf mehrere Schultern zu verteilen. Dass immer mehr dieser Projekte ihre Arbeit einstellen – unter anderem, weil sie Schadenersatzforderungen fürchten –, ist ein bedrohliches Zeichen.

Wir sehen eine Vermengung von Interessen, wenn öffentliche Einrichtungen am Kunstmarkt aktiv sind. Das bekannteste Beispiel sind sicher Kuratoren in Auswahlkommissionen, etwa bei Kunstmesen. Wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund eine mögliche Überschneidung – vor allem, wenn Sie eine stärkere Rolle der Museen vorschlagen?

Natürlich besteht diese Gefahr – übrigens auch in anderen Bereichen: Dann zum Beispiel, wenn Museumsmitarbeiter private Sammler beim Aufbau von deren Sammlungen beraten und dafür sowohl von den Sammlern als auch von den beteiligten Galerien Geld erhalten. Denken Sie aber auch an Werkverzeichnisse, die zum Teil seit Jahrzehnten in Arbeit sind. Manchmal ist der Grund dafür auch, dass die beteiligten Experten bis zum Erscheinen für jede Expertise einzeln kassieren können – auch, wenn sie in Museen angestellt sind; einen solchen Fall gab es vor einigen Jahren in Berlin. Welche Summen da im Spiel sind, hat ebenfalls der Fall Beltracchi gezeigt. Oder an die Modigliani-Ausstellung in der Bundeskunsthalle in Bonn 2009, in die der Kurator Bilder aufgenommen hat, von denen er wusste, dass ihre Echtheit in Zweifel stand. Eines davon wurde kurz nach der Eröffnung per Inserat zum Kauf angeboten – zu besichtigen in der Ausstellung. All das sind Wege, in denen der Wert von Kunstwerken durch Mitarbeiter/innen öffentlicher Museen gesteigert werden und sie sich zumindest fragen müssen, ob ihre wissenschaftliche Objektivität noch gesichert ist. Museen sollten ihre Kuratoren so bezahlen, dass sie nicht am Kunstmarkt dazu verdienen müssen und dieses Geld gar nicht mehr annehmen dürften. Und wenn doch, dann nur unter einem strengen Code of Ethics. Das gilt übrigens in gleichem Maße auch für Kunstkritikerinnen und –kritiker. Dass deren Verband, AICA, auch Mitglieder aufnimmt, die auf Bestellung vollkommen unkritische Katalogtexte gegen Bezahlung von Galerien und Privatsammlern schreiben, ist ein mindestens so großer Skandal wie der Umstand, dass auch Kuratorinnen und Kuratoren Mitglied der AICA werden können: Sie sind keine unabhängigen Kritiker.

Welche Rolle spielt die Presse ganz allgemein bei diesem Thema?

Wie auch im Rest der Gesellschaft: Sie muss auf Fehlentwicklungen hinweisen und Skandale aufdecken. Ihre Rolle ist es nicht, selbst Urteile zu fällen. Obwohl ich mich seit vielen Jahren mit van Gogh beschäftige und schon sehr lukrative Angebote in dieser Hinsicht bekommen habe, habe ich noch nie meine eigene Meinung zu einem Werk öffentlich geäußert, ohne mich dabei auf unabhängige Experten zu beziehen.

Stefan, Vielen Dank für Ihre Zeit und Geduld bei der Beantwortung dieser Fragen für AiA.

Oliver, Vielen Dank für Ihre Hilfe.

Foto: Josi Swafing, Köln

Milko den Leeuw für Authentication in Art Newsletter April 2017©